

# Die Krankheitserfinder

Erhard Taverna

Das zuverlässigste Geschäft war immer das mit der Angst. Angst vor Fegefeuer und Höllenqualen, Angst vor Dämonen und dem bösen Blick, Angst vor schmutzigen und falschen Gedanken, Angst vor dem Nachbarn und Fremden, Angst vor falschen Diäten, freien Radikalen, Amalgam und Ausserirdischen. Bei diesem Marktpotential ist die Versuchung gross, ein bisschen nachzuhelfen, vor allem dort, wo das Unbehagen noch unterentwickelt ist, keinen Sündenbock kennt oder am schlimmsten von allem: noch keine Diagnose existiert. Dass die Pharmaindustrie die Gesundheit des Menschen neu definiert und den Patienten dazu aktiver einbindet, ist nur eine von vielen profitablen Strategien.

## Der Autor und sein Buch

Der Spiegelredaktor Jörg Blech hat Biologie und Biochemie studiert. Sein Buch «Die Krankheitserfinder, wie wir zu Patienten gemacht werden» möchte aufklären und ent-medikalisieren. Der Autor stützt seine Arbeit auf fünf Spielarten des Erfindens von Krankheiten, die als medizinisches Problem verkauft werden. Erstens: Normale Prozesse des Lebens, Beispiel Haarausfall. Zweitens: Persönliche und soziale Probleme, Beispiel Schüchternheit und Erröten als soziale Phobie. Drittens: Risiken, wie Osteoporose, oder herabgesetzte Normwerte für Bluthochdruck und Cholesterinspiegel. Viertens: Seltene Symptome, die als grassierende Seuche verkauft werden, Beispiel erektile Dysfunktion oder Unlust der Frau. Fünftens: Leichte Symptome als Vorboten schwerer Leiden, Beispiel Reizdarmsyndrom. Nach dem Motto «for every pill an ill» beschreibt Blech die Mechanismen der Marktstrategie, wie sie das British Medical Journal veröffentlichte. Ein medizinisches Erziehungsprogramm informiert die wichtigsten ärztlichen Meinungsbildner und Fachspezialisten. Interviews, Kongresse, Seminare und Inserate bearbeiten Mediziner, aber auch Apotheker, Pflegeberufe und Patienten werden mit Werbematerial eingedeckt. Einfache Checklisten erlauben Ärzten und Verbrauchern eine einfache Diagnose, wer von 7 Fragen 4 mit Ja beantwortet, ist reif für eine Therapie. Allein ein Unternehmen wie GlaxoSmithKline soll in Europa und in den USA 17 000 Pharmareferen-

ten beschäftigen. Weil die Zeit für Pharmabesucher nicht ausreicht, hat sich eine Firma darauf spezialisiert, ein Zehn-Minuten-Gespräch mit einem Doktor gegen Honorar zu vermitteln. Die Hälfte geht an den Arzt, ein Trinkgeld bleibt für eine wohltätige Stiftung übrig. Inzwischen ist das Trugbild von der unbestechlichen Forschung löchrig geworden und das Sponsoring selber Gegenstand zahlreicher Fachartikel. Wo Mediziner als umworbene Berufsgruppe langsam umdenken und, nicht immer ganz freiwillig, auf liebgewordene Geschenkprivilegien verzichten, wird der informierte Patient interessant. Selbsthilfegruppen werden gesponsert, Disease-Awareness-Kampagnen per Internet entwickeln eine «Direct-Patient-Access-Strategie» über Portale und Call-Center und Austauschforen, die dem Konzern eine Standleitung zum Kunden ermöglichen. In der europäischen Union steigt der Druck auf den Gesetzgeber, die Abgabe auch rezeptpflichtiger Arzneimittel direkt an den Verbraucher zuzulassen. Hauptargumente sind dabei der «mündige Patient» und die angebliche Einsparung von Kosten. Seit die Zulassungsbehörde FDA in den USA 1997 die Werbung erleichtert hat, haben die Werbespots für Medikamente massiv zugenommen.

## Alles übertrieben?

Die einen gehen an PSI-Tage und Esoterikmessen, die anderen schauen lieber Sendungen wie Puls und Sprechstunde oder besuchen Gesundheitstage. Beide Systeme haben ihre Methoden und Profiteure: Das Osteoporose-Mobil, der Pfizer-Truck, der jährliche Check-up, die Ganzkörperaufnahme der Firma BodyScan, der Gentest zu Hause, das Austesten der Störfelder und die homöopathische Prävention. Mit der echten oder vermeintlichen Behandlung mutiert das Schicksal zur Krankheit. Jede neue Kassenleistung wird zum Anreiz für weitere Diagnosen. Was bleibt übrig vom Chronic-Fatigue-Syndrom CFS, von Risiken wie dem Chemical-Hypersensitivity-Syndrom, dem Sick-Building-Syndrom, dem Golfkriegssyndrom, dem Elektrosmog, dem Attention-Deficit-Hyperactivity-Syndrom ADHS und der Fibromyalgie? Andere Risiken werden politisch hochstilisiert, weil sie stellvertretend

leichter zu bekämpfen sind, zum Beispiel Radon und Nikotin, statt Feinstaub, Ozon und Lärm. Jörg Blech macht fünf Vorschläge zur Therapie der Krankheitserfinderei. 1. Eine unabhängige, öffentliche Kontrollinstanz, eine Art Stiftung Warentest für Krankheiten; 2. Studien aus unabhängigen Forschungspools; 3. Kurse für Ärzte; 4. Transparenz der Beziehungen zwischen Ärzten

und Industrie und 5. mehr evidenzbasierte Medizin. Den Patienten empfiehlt er 12 vernünftige Fragen zum Erkennen von «erfundenen» Krankheiten und unsicheren Behandlungen. Übertrieben scheint das nicht.

– Jörg Blech. Die Krankheitserfinder. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag; 2003. 255 Seiten.

## Freistunde für Niki\*

S. Greber

Nachts, wenn in der Bahnhofhalle Stille eingekehrt ist, öffnet Niki leise die Herzenstüre über ihrem linken Busen, äugt vorsichtig herum, zieht die Flügelkraft aus den goldenen Fächern und ihren zarten Engelsleib aus der blaurotgelbgrünen Hülle und schlüpft wie ein Schmetterling aus ihrem Kokon hinaus. Das Herzenstürchen schiebt sie leise zu – man weiss ja nie mit diesen Tauben und Spatzen und Fledermäusen. Kühl ist die Nacht draussen, herrlich der viele Raum, der für eine Stunde ihr gehört. Heute schwenkt sie ihren Flug erst hinüber zum Landmuseum, wo all die kleinen Engelchen aus ihren Bilderrahmen purzeln und Niki in unbändiger Freude zuwinken. Dann zieht sie eine Runde übers Universitätsspital, fährt den Nachtdiensttunden leise übers Haar. Die fragen sich staunend, woher der sanfte Hauch gekommen, bevor sie sich wieder der Arbeit zuwenden. In die Betten streut sie Engelsstaub, schöne Träume erblühen daraus unter den kranken Lidern. Über dem Fluss streicht sie den schlafenden Schwänen sanft über den Rücken.

Dann ist der grosse Spass dran: Sie schlüpft in eine der unzähligen Kleiderboutiquen und spielt Anprobe. Das kleine Schwarze mit den dünnen Trägerchen? Der beige Rüschenrock? Die Goldsandaletten? Das rote Spitzendessous? Hin und her dreht sich Niki vor dem Spiegel, lacht, kokettiert, schüttelt sich, dreht auf der Fussspitze eine elegante Pirouette. Dann legt sie fein säuberlich alles zurück – ihr bunter Body in der Bahnhofhalle ist schlicht das beste Stück, das sie je getragen.

Das nächste Ziel ist des Stapis Büro. Reichlich streut sie Engelsstaub auf seine Akten und auf den Schreibtisch – er wird sich morgen die Augen



reiben ob der Kreativität, die seine Taten beflügelt. Mit einem herzlichen Kuss beglückt sie den grossen Karl, der so einsam in seiner Höhe am Münsterturm sitzt. Schnell streut Niki noch Engelsstaub in die Kästen der Gratiszeitungen, damit die Menschenseelen ob all der Moritäten und Verlockungen nicht ersticken. Und – schwupp – zurück ist Niki in der Bahnhofhalle, schlüpft durchs Herzenstürchen wieder in die vertraute Pflicht des Schutzengels vom Hauptbahnhof Zürich.

\* 1. Preis des Zürcher Schriftstellerverbandes ZSV im Erzählwettbewerb 2003.

Korrespondenz:  
Dr. med. Silja Greber  
Münstergasse 21  
8001 Zürich